

# Auf der anderen Seite des Limes

## Archäologische Schwerpunktgrabung in einer germanischen Siedlung im Taubertal

*Die in Baden-Württemberg liegenden Partien der Provinzen Germania Superior und Raetia gehören zu den am besten erforschten Regionen des Römischen Reiches. Generationen von Archäologen haben sich insbesondere der Erforschung des obergermanisch-rätischen Limes gewidmet, der aufbauend auf diesen wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Anstrengungen im Jahr 2005 in die Liste des Welterbes der UNESCO aufgenommen wurde. So viel wir inzwischen über den Limes und die in seinem Schutz liegenden provinziälromischen Siedlungslandschaften herausgefunden haben, so wenig wissen wir über „die andere Seite“, über jene Gesellschaften und Landschaften, die durch den Limes ausgegrenzt wurden und niemals zum Imperium Romanum gehörten.*

*Die neuen Schwerpunktgrabungen im Taubertal durch das Landesamt für Denkmalpflege verfolgen das Ziel, diese Facette der Landesgeschichte in den Zusammenhang der provinziälromischen Grabungen im Land einzubinden.*

Dirk Krausse / Ralf Keller

Der vergleichsweise schlechte Forschungsstand ist zum Teil darin begründet, dass die frühen Germanen des Zeitraums zwischen ca. 100 v. Chr. und 260 n. Chr. – anders als ihre alamannischen Nachfolger – nur in wenigen Gebieten Südwestdeutschlands deutliche archäologische Spuren hinterlassen haben. Eine Rolle spielt aber zweifellos auch die ideologische Vereinnahmung der Germanen durch die nationalsozialistische Rassenideologie, die in der Nachkriegszeit eine neutrale Betrachtung germanischer Kultur und Geschichte lange Zeit beträchtlich erschwerte. Erst in den letzten Jahren ist die frühgermanische Epoche wieder zunehmend ins Blickfeld von Forschung und Denkmalpflege gerückt. Ausschlaggebend waren neue Entdeckungen und Ausgrabungen in Mainfranken und Hessen, die deutlich machten, dass sich germanische Gruppen bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum Rhein ausbreiteten. In Baden-Württemberg waren entsprechende Fundstellen bisher nur über Zufallsentdeckungen und Oberflächenfunde bekannt. Mit den 2004 begonnenen systematischen Ausgrabungen bei Lauda-Königshofen im Taubertal widmet sich das Landesamt für Denkmalpflege nun erstmals schwerpunktmäßig diesem vernachlässigten Kapitel der Landesgeschichte. Angesichts der flächigen Zerstörung der archäologischen Landschaft durch Beackerung bleibt uns dafür nur noch be-

grenzte Zeit. In den nächsten Jahrzehnten wird es darauf ankommen, die begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen zu bündeln, um landesgeschichtlich herausragende, aber bisher unzureichend erforschte archäologische Denkmälergruppen zu sichern, bevor sie unbeobachtet und unwiederbringlich zerstört werden. Vor diesem Hintergrund kommt den Ausgrabungen in Lauda-Königshofen auch programmatische Bedeutung im Rahmen der denkmalpflegerischen Schwerpunktbildung zu.

### Südwestdeutschland im Spannungsfeld zwischen Kelten, Römern und Germanen

Das heutige Baden-Württemberg gilt mit Rheinland-Pfalz, dem Saarland, der Schweiz und Teilen Ostfrankreichs gemeinhin als Kern- und Ursprungsraum der keltischen Kultur. Von der Latènekultur wissen wir durch antike Historiker und die Verbreitung keltischer Ortsnamen, dass sie zumindest in groben Umrissen als keltisch bezeichnet werden kann. Siedlungsarchäologisch ist die Spätphase der Latènekultur (2. und 1. Jh. v. Chr.) durch die Anlage großer, städtisch anmutender Siedlungen, der so genannten Oppida, gekennzeichnet. Das größte bekannte Oppidum, der Heidengraben bei Erkenbrechtsweiler, liegt in Baden-Württemberg. Diese spätkeltische Oppi-

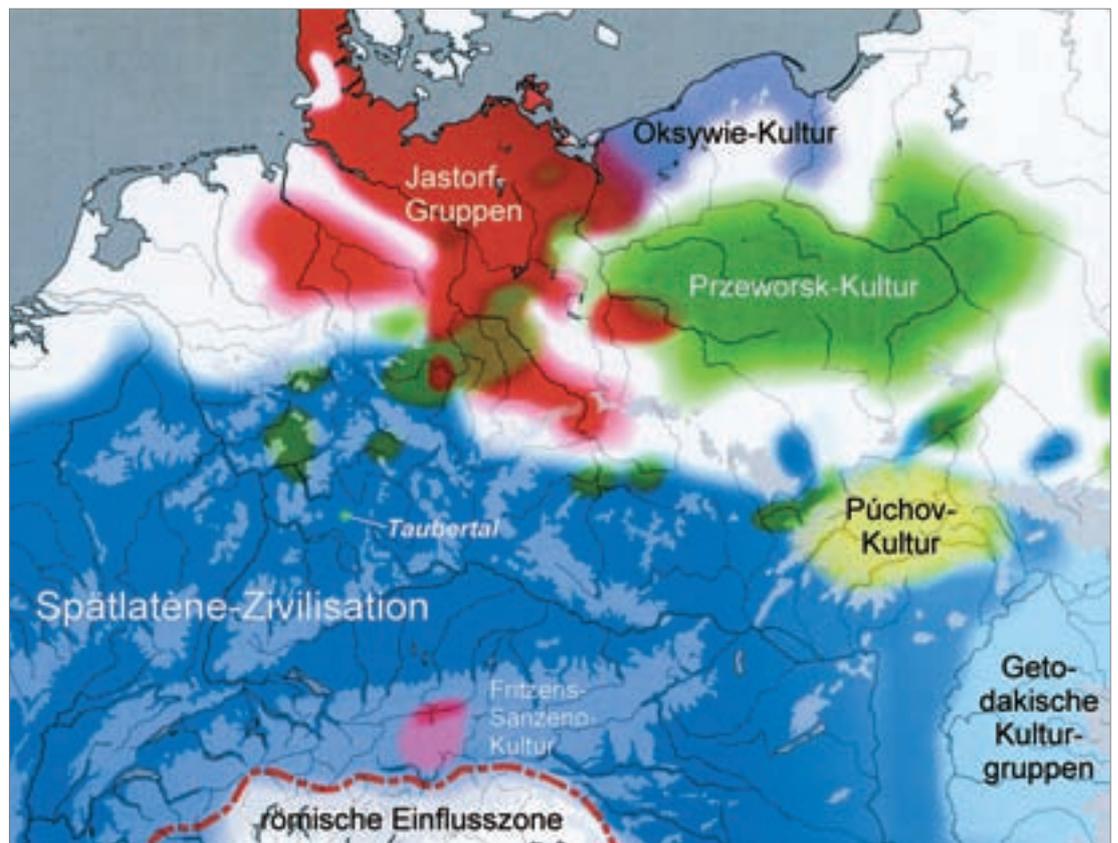


dazivilisation, die zahlreiche Einflüsse aus dem benachbarten griechischen und römischen Kulturraum aufnahm, erstreckte sich über einen riesigen Raum, von Gallien bis nach Südosteuropa (Abb. 1). Im Norden grenzte sie an verschiedene frühgermanische Kulturgruppen, denen eine städtische Struktur vollständig fehlte. Was im nördlichen Mitteleuropa als frühgermanisch angesprochen wird, ist kein einheitlicher Kulturraum. Die archäologischen Kulturgruppen lassen sich auch nicht mit überlieferten Stammesnamen in Deckung bringen. Die Forschung behilft sich daher mit Bezeichnungen nach wichtigen Fundorten (z.B. Jastorf-Kultur oder Przeworsk-Kultur nach Fundorten in Niedersachsen bzw. Polen). Diese in der norddeutschen Tiefebene, Jütland und Teilen Polens beheimateten frühgermanischen Kulturen standen offensichtlich in lebhaftem Kontakt zu ihren keltischen Nachbarn und begannen gegen Mitte des 2. Jh. v. Chr. in Richtung Süden und Südwesten zu expandieren. In diese Zeit fallen die ältesten archäologischen Zeugnisse für germanische Einflüsse im heutigen Südwestdeutschland: In einem Frauengrab aus Dühren bei Sinsheim fand sich unter den reichen Beigaben (Abb. 2), die die Bestattete als Angehörige der adeligen keltischen Führungsschicht ausweisen, das Bruchstück einer korallenbesetzten Fibel. Entsprechende Gewandspangen kommen in großer Zahl in Norddeutschland vor und gelangten von dort vereinzelt bis an den südlichen Oberrhein und die obere Donau (Abb. 3).

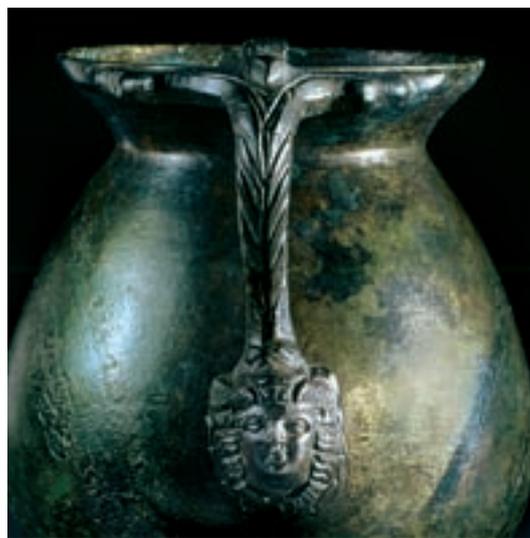
Darüber, welche Kontakte die vornehme Dame von Dühren mit dem germanischen Norden verbanden, lässt sich nur mutmaßen. Dass es sich nicht um eine historisch unbedeutende Einzelercheinung handelt, zeigt die Tatsache, dass ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. auch in zahlreichen Siedlungen Süd- und Südwestdeutschlands Keramik der ostgermanischen Przeworsk-Kultur benutzt wurde. In Baden-Württemberg sind entsprechende Keramikfunde inzwischen aus Schwäbisch Hall sowie aus Königshofen und Tauberbischofsheim im Taubertal bekannt. Die frühe Expansion germanischer Gruppen nach Süden wirkte sich sogar bis ins ferne Italien aus: Nur mit Mühe gelang es römischen Heeren in den Jahren 102 und 101 v. Chr. das Vordringen der Kimbern und Teutonen ins römische Kernland zu verhindern.

Einem jüngeren Horizont germanischer Einflüsse gehört ein aus zehn keltischen Münzen und vier Fibeln bestehender Hortfund an, der bei Langenau im Alb-Donau-Kreis gefunden wurde (Abb. 4). Die beiden Fibelpaare sind aufwändig verziert mit aufgesteckten Korallen, vergoldeten Kugeln und Scheiben sowie kleinen Bronzeblechen. Wie schon die Korallenfibel von Dühren ist auch die Form der Fibeln von Langenau in Südwestdeutschland fremd. Sie müssen aus ihrem Hauptverbreitungsraum im Saalegebiet an die Donau gelangt sein.

Der Hortfund von Langenau könnte mit jenen germanischen Gruppen zusammenhängen, auf



1 Archäologische Kulturgruppen des frühen 1. Jahrhunderts v. Chr. (nach Bockius/Luczkiwicz 2004, mit Ergänzungen).



2 Sinsheim-Dühren,  
Funde aus dem mittel-  
latènezeitlichen Frauen-  
grab.



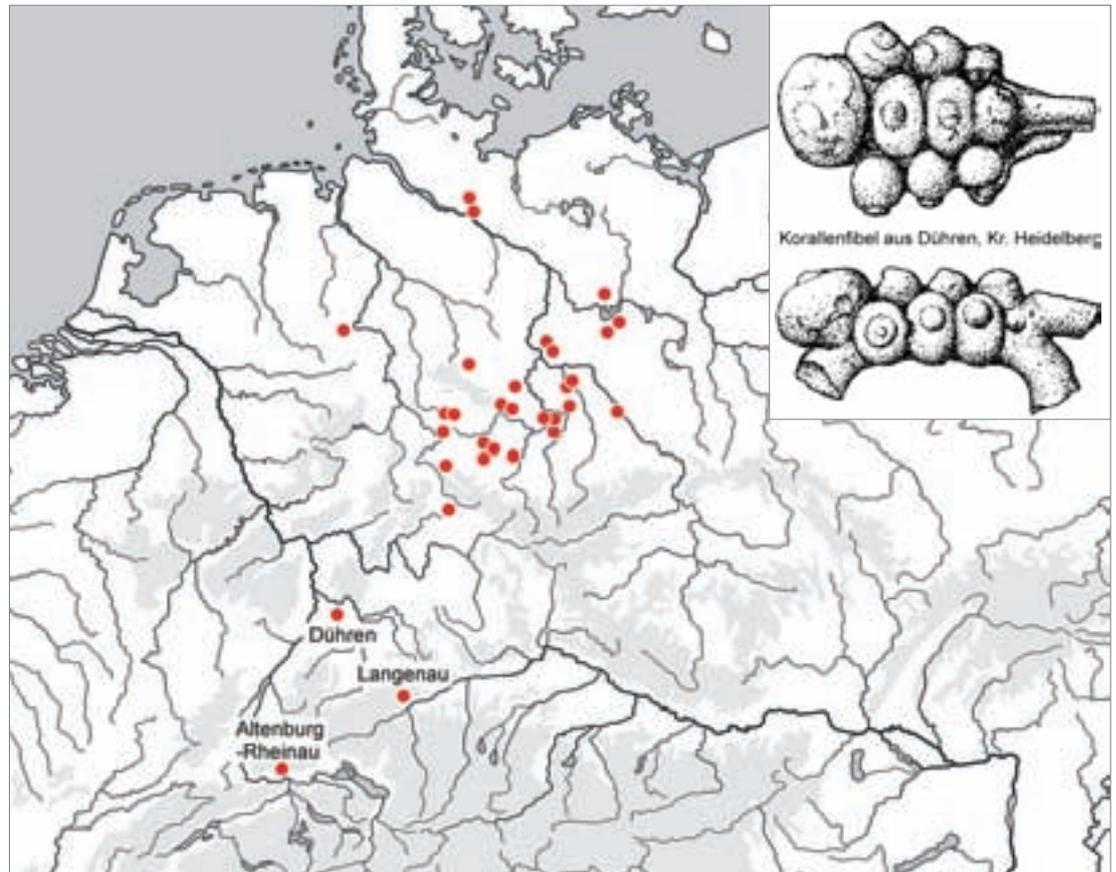
die Caesar 58 v. Chr. in Ostfrankreich und im Elsass traf. Diese Sueben, ein Bündnis germanischer Völker, beherrschte unter ihrem „König“ Ariovist spätestens seit 72 v. Chr. Teile Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs. Durch die Expansion des römischen Reiches nach Nordosten und das gleichzeitige Vordringen germanischer Stämme nach Südwesten wurde die im heutigen Baden-Württemberg lebende einheimische keltische Bevölkerung gleichsam in die Zange genommen. Aus den zeitgenössischen Berichten Caesars und den jüngeren Aufzeichnungen von Tacitus und Ptolemaeus lässt sich schließen, dass die keltischen Helvetier ursprünglich auch östlich des Rheins in Südwestdeutschland siedelten, aufgrund ständiger kriegerischer Auseinandersetzungen mit germanischen Gruppen diese Gebiete aber räumen mussten. Ob weite Teile des heutigen Baden-Württemberg zwischen ca. 70/60 v. Chr. und der Etablierung römischer Macht in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr., also für wenigstens 100 Jahre tatsächlich eine menschenleere, von ihren ursprünglichen Bewohnern verlassene „Helvetiereinöde“ bildeten, wird in der archäologischen Forschung kontrovers diskutiert. Tatsache ist, dass für diesen Zeitraum bisher kaum eindeutige archäologische Siedlungsbelege östlich bzw. nördlich von Rheinebene und Donau bekannt geworden sind.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass mit dem Kollaps der Oppidazivilisation das Gros der keltischen Bevölkerung spätestens in den Jahren nach dem Gallischen Krieg endgültig in die helvetischen und durch römische Truppen kontrollierten Gebiete westlich des Rheins abwanderte. Eine Ausnahme stellte in dieser Hinsicht offensichtlich das Taubertal dar. Aufgrund von Lesefunden, die er im Rahmen seiner Dissertation auswertet, vermutet der Archäologe Klaus Frank, dass es im Taubertal nicht zum Abbruch der keltischen Besiedlung kam. Stattdessen hätten sich einwandernde Germanen im



Laufe des ersten Jahrhunderts v. Chr. mit den alteingesessenen Kelten vermischt. Hinweise auf solche Akkulturationsvorgänge gibt ein Keramikdepotfund von Tauberbischofsheim „Krautgartenacker“ (Abb. 5). Unter den 14 vollständig erhaltenen Gefäßen, die größtenteils auf dem Kopf stehend und teilweise übereinander gestülpt zusammen mit Asche und verbrannten Schweineknochen in eine Grube gestellt worden waren, treten Gefäßformen auf, die im elbgermanischen Bereich nicht oder nur selten nachzuweisen sind, aber Vergleichsstücke in spätestkeltischen Gräbern der letzten Jahrzehnte vor Christi Geburt in der Rheinpfalz und im Hunsrück-Nahe-Raum haben. Andere Formen wie die schlanken, schulterbetonten Situlen, aber auch die Verzierung, die auf fast allen Gefäßen angebracht ist, sind jedoch elbgermanische Eigenheiten und in der keltischen Latènekultur völlig fremd. Schließlich enthielt die Grube

3 Verbreitung Mitteldeutscher Korallenfibeln (nach Bockius/Luczkiwicz 2004).



auch noch das Bruchstück eines Kochtopftyps, der in frühromischen Lagern zwischen Niederrhein und Main regelmäßig zu finden ist.

Für die Vermutung Franks, dass das Taubertal im 1. Jahrhundert v. Chr. durchgängig besiedelt war und sich der Übergang von der keltischen zur germanischen Dominanz nicht als Abbruch vollzog, spricht das regelmäßige Vorkommen frühgermanischer Funde in spätkeltischen Siedlungsstellen. Offensichtlich ließen sich die einwandernden Germanen inmitten der bestehenden Siedlungen und Gemeinschaften nieder.

Damit stellt das Taubertal – abgesehen vom Oberrhein und eventuell der oberen Donau – die bisher einzige Region Baden-Württembergs dar, die sich mit der Vorstellung einer „Helvetiereinöde“ nicht verträgt. Die Tatsache, dass hier spätestkeltische Funde vorkommen, die sich anhand der Parallelen aus Rheinland-Pfalz sehr eng datieren lassen, spricht allerdings auch gegen die jüngst von dem Archäologen Werner Zanier vertretene Auffassung, Südwestdeutschland sei nach dem Ende des Gallischen Krieges mitnichten eine Einöde gewesen. Das Problem liege vielmehr darin begründet, dass nur noch unspezifische, kaum datierbare Keramik in Gebrauch gewesen sei. Diese Deutung ist wenig überzeugend: Wenn die Töpfer im Taubertal Gefäße herstellten, die man auch aus anderen besiedelten Regionen Südwest- und Mitteldeutschlands kennt, warum sollte die postulierte gleichzeitige Bevölkerung am oberen und

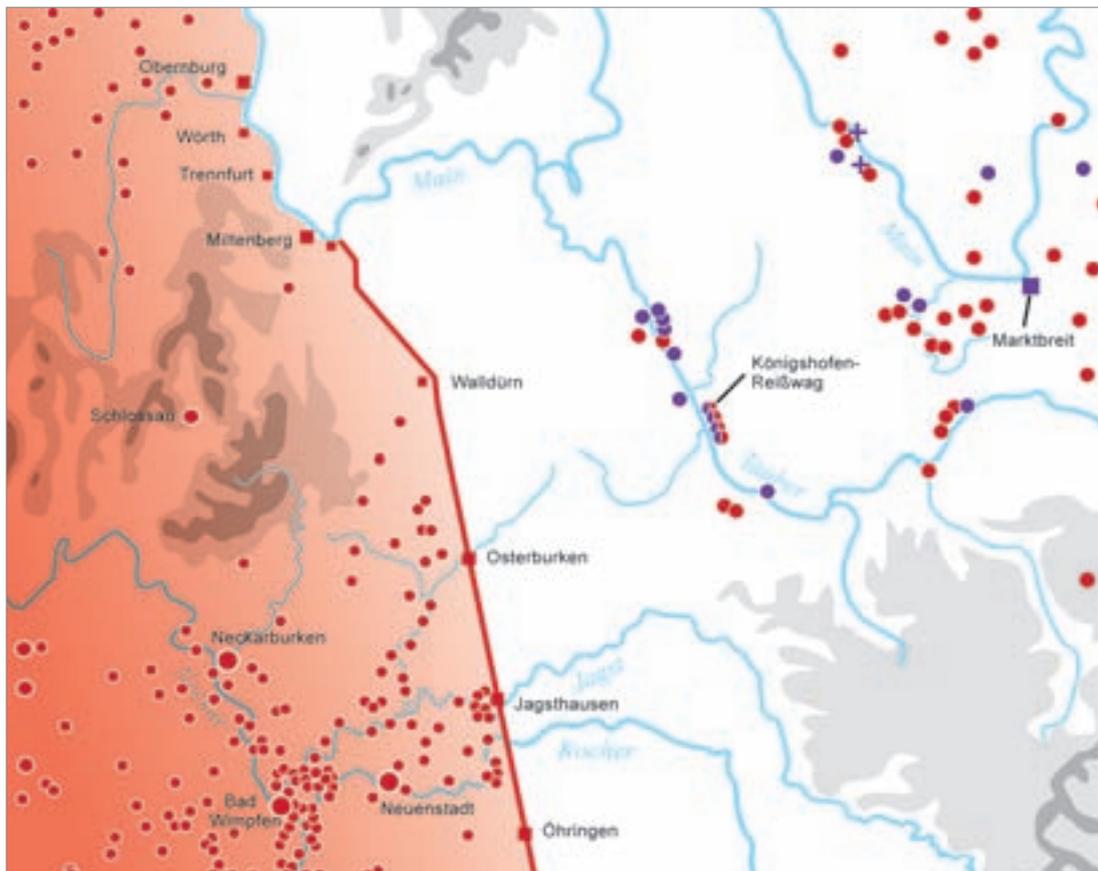
mittleren Neckar dann weder datierbare Gefäße noch Metallobjekte, sondern lediglich unspezifische Grobgefäße in latènezeitlicher Tradition produziert haben?

#### Die Taubertalgermanen und die Ausgrabungen in Lauda-Königshofen

Die frühgermanischen Gruppen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr., Przeworsk und Großromstedter Kultur, sind in Baden-Württemberg archäologisch bisher nur im Taubertal deutlich fass-



4 Langenau, Alb-Donau-Kreis, Hortfund der Spätlatènezeit mit Korallenfibeln und keltischen Münzen.



- + Siedlung / Grab 1. Jh. v. Chr. / augusteisch
- Römisches Lager augusteische Zeit
- Siedlung 2./3. Jh. n. Chr.
- Limes mit Kastellen 2./3. Jh. n. Chr.

6 Verbreitungskarte der Großromstedter Fundstellen an Main und Tauber mit dem augusteischen Legionslager Marktbreit, sowie römischer und germanischer Fundstellen der Mittleren Kaiserzeit. Kartierung nach Baatz 1982, Frank 1994, Frank 2000, Sommer 1988 und Steidl 2000.

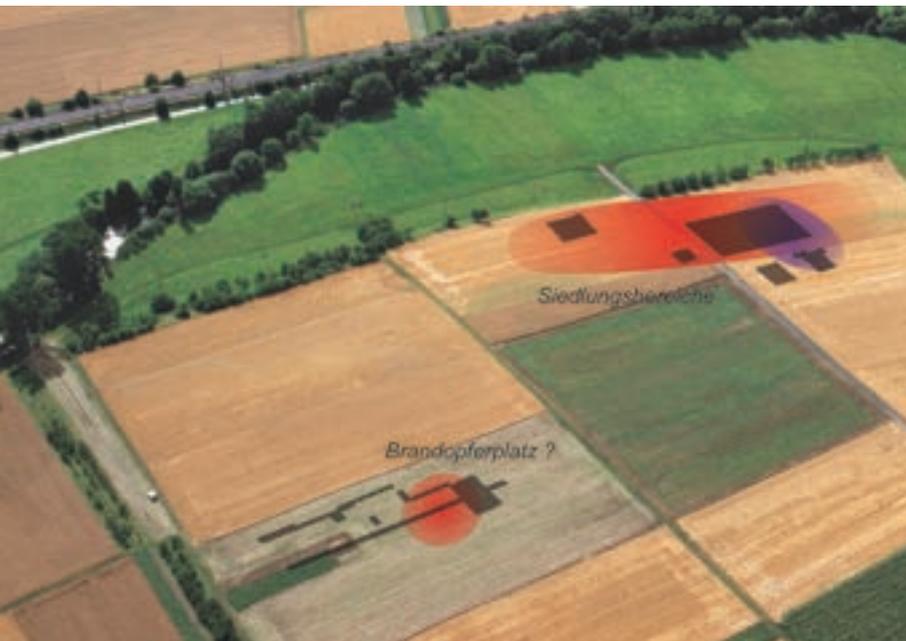
bar. Spuren der Germanen sind hier zwar erst seit 1960 bekannt, seither hat sich aber das Material vor allem durch Lesefunde ehrenamtlicher Mitarbeiter enorm vermehrt. Eine Aufarbeitung im Rahmen einer Magisterarbeit durch Klaus Frank ist nicht publiziert, eine Dissertation zu den Germanen im Taubertal durch denselben Autor ist jedoch in Vorbereitung.

Im Jahr 2004 begann das damalige Landesdenkmalamt mit Ausgrabungen auf einem vorgeschichtlichen Siedlungsareal bei Königshofen (Gemeinde Lauda-Königshofen) an der Tauber

(Abb. 6 u. 7). Durch Lesefunde ist die hochwasserfreie Flussterrasse der Tauber als Siedlungsgelände verschiedener vorgeschichtlicher Epochen bekannt, darunter auch die Spätlatènezeit mit keltischen und germanischen Funden, sowie die mittlere Römische Kaiserzeit mit Rhein-Weser-Germanen des 2./3. Jahrhunderts v. Chr. Durch die Grabung, die 2005 in größerem Umfang fortgesetzt wurde, konnten den Lesefunden nun auch Fundkomplexe aus Siedlungsgruben gegenübergestellt werden, deren Auswertung weitere Erkenntnisse nicht nur zur frühgermanischen Besiedlung



5 Tauberbischofsheim „Krautgartenäcker“, Gefäßdepot der Großromstedter Kultur in rekonstruierter Fundlage.



- Grabungsfläche
- Frühgermanische Lesefunde (1. Jh. v. Chr.)
- Kaiserzeitliche Lesefunde (2. / 3. Jh. n. Chr.)

7 Königshofen „Reißwag“, Gde. Lauda-Königshofen. Übersichtsplan der Lesefundstreuungen der Großromstedter Kultur (blau) und der mittleren Kaiserzeit (rot) mit Lage der Grabungsflächen 2004–2005.

des Taubertals versprechen, sondern auch zum möglichen Weiterleben der Spätlatènekultur bis in die Jahrzehnte vor Christi Geburt und zur Frage der Kontinuität zwischen diesen beiden Kulturgruppen.

Die Besiedlung des Platzes im „Reißwag“ beginnt, abgesehen von Befunden der Bandkeramik und der Schnurkeramik, bereits in der Späthallstattzeit (7.–6. Jh. v. Chr.). Für eine hervorgehobene Bedeutung des Platzes in der Frühlatènezeit (5.–3. Jh. v. Chr.) spricht die qualitätvolle, stempelverzierte Drehscheibenware, sowie der Lesefund eines attischen, also aus Griechenland importierten, Tellers. Der Platz könnte darüber hinaus sogar kontinuierlich weiter besiedelt gewesen sein, wie einzelne Funde der mittleren Latènezeit (3.–2. Jh. v. Chr.) nahe legen. Eine Siedlungsbestattung gehört nach <sup>14</sup>C-Daten ebenfalls in die frühe oder mittlere Latènezeit (Abb. 8). Der oder die Tote wurde in der bereits teilweise verfüllten ehemaligen Vorratsgrube aus Platzgründen in hockender Stellung bestattet. Ein späteres Pfostenloch, das – vermutlich unwissentlich – im Rückenbereich des Grabes eingetieft wurde, hat einen Teil des Skelettes in Mitleidenschaft gezogen.



8 Königshofen „Reißwag“, Siedlungsbestattung in einer Grube der Latènezeit.

In der Spätlatènezeit ist die Siedlung wieder deutlich mit Funden und Befunden zu fassen. Durch die Randscherbe eines Doliums, eines großen Vorratsgefäßes, das Vergleichsstücke auf dem Münsterhügel in Basel besitzt, ist mit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. sogar ein später Horizont der Spätlatènezeit vertreten, in dem auch erstmals Befunde der Großromstedter Kultur auftreten, einer elbgermanischen Gruppe, die nach einem Gräberfeld in Thüringen benannt ist. Bereits 2004 konnte ein Grubenhaus ausgegraben werden, das ein reichhaltiges Großromstedter Keramikmaterial erbrachte, darunter Keramik mit der typischen feinen Rollrädchenverzierung. Dass in der frühgermanischen Siedlung Eisen- und Buntmetallhandwerk ausgeübt wurde, beweisen vielfältige Überreste der Verarbeitung von Eisen und Buntmetall in einem weiteren Grubenhaus aus der Grabung 2005: Hier fanden sich zusammen mit einer großen Menge Großromstedter Keramikscherben auch Gussstücke, Roh-eisen und Hammerschlagsplitter vom Schmieden. Die Drehscheibenware, die in dem Fundkomplex nicht selten vorkommt, entstammt sehr wahrscheinlich nicht germanischer Produktion, sondern dem Bereich der Latènekultur.

Allgemein geht man davon aus, dass es sich bei der elbgermanischen Gruppe an Main und Tauber um Markomannen handelt, auch wenn die Siedlungsgebiete der Markomannen zu dieser Zeit anhand der antiken Nachrichten nicht sicher lokalisierbar sind.

Mit der schriftlich überlieferten Abwanderung der Markomannen nach Böhmen und der Errichtung des Legionslagers Marktbreit südlich von Würzburg (Abb. 6) wird dann auch das Ende der elbgermanischen Besiedlung im Taubertal und in Mainfranken um Christi Geburt in Verbindung gebracht. Danach herrscht im 1. Jahrhundert n. Chr. am Mairdreieck und an der Tauber fast völlige Fundleere.

Im Umkreis römischer Militärstützpunkte am Oberrhein tauchen dagegen nach einer gewissen Zeit der Fundleere bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. neue elbgermanische Fundgruppen auf. Die Neuansiedler im Umkreis von Ladenburg sind durch spätere Inschriften als „suebi nicrenses“, als Neckarsueben, bezeichnet und im Zusammenhang mit der provincialrömischen Archäologie recht gut erforscht.

Im Taubertal dagegen setzen germanische Funde erst im zweiten Jahrhundert n. Chr. wieder ein, vielleicht sogar im Zusammenhang mit der Errichtung des obergermanisch-rätischen Limes um 150 n. Chr., der nur knapp 25 km westlich vom Taubertal verläuft (Abb. 6). In unmittelbarer Nähe der römischen Reichsgrenze also, mit Duldung oder sogar Förderung der Römer, bildete sich eine

Gruppe von germanischen Dörfern, die nun allerdings dem rhein-weser-germanischen Kulturkreis zuzuordnen ist. Das belegen Gefäße der Form Uslar II sowie die typische Keramikverzierung mit flächig aufgetragenen Fingernagelindrücken. Scherben von feinem römischem Tafelgeschirr (Terra sigillata), aber auch normaler römischer Tonware bezeugen Import aus dem römischen Reich.

Die rhein-weser-germanische Siedlungskammer der mittleren römischen Kaiserzeit im Taubertal bildet den zweiten Schwerpunkt der aktuellen Grabungen in Königshofen. Sie stellt eine Ergänzung zu den Grabungen des Landesamts für Denkmalpflege im Kastellbad von Osterburken und dem römischen Vicus von Neuenstadt am Kocher dar (siehe auch den Beitrag von Klaus Kortüm in diesem Heft, S. 39). Neben die Erforschung der römischen Besiedlung tritt damit die Untersuchung der Bevölkerung im Vorfeld des Limes, die mit dem römischen Reich in vielfältigem Kontakt stand.

Rhein-weser-germanische und importierte römische Funde stammten bereits aus Lesefunden und Notbergungen einzelner Gruben im Taubertal. Ein Ziel der Grabung 2004 war die Sondierung einer Lesefundstreuung von durchgeglühter Terra sigillata und stark verbrannten Tierknochen. Dabei konnten weitere Sigillata- und Knochenbruchstücke in einer nur noch flach erhaltenen Grube gefunden werden. Zeitgleiche Siedlungsbefunde fehlen im Umkreis dieser Grube, sodass es sich hier wahrscheinlich um einen abseits der Siedlung gelegenen Brandopferplatz handelt (Abb. 8–10).

Die jüngsten Grabungen in der germanischen Siedlung erbrachten nun neue germanische Fundkomplexe der mittleren Kaiserzeit aus mehreren Gruben. Darüber hinaus hat sich im Randbereich eines etwas erhöht liegenden Weges teilweise noch eine Kulturschicht erhalten, die neben typisch rhein-weser-germanischen Scherben auch römische Keramik wie etwa Terra sigillata enthielt.

Die germanische Siedlungsgruppe im Taubertal bestand bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. Danach bricht die Besiedlung ab. Womöglich besteht ein Zusammenhang mit der Aufgabe des Limes und der Rückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein. Im 4. Jahrhundert sind schließlich wieder elbgermanische Siedler im Taubertal nachweisbar. Sie gehören zu germanischen Gruppen, die in das von den Römern aufgegebenes Land einsickern und eine dauerhafte germanische Besiedlung des heutigen Baden-Württemberg begründen. Spätestens seit dem Jahr 289 ist für sie der Name „Alamannen“ in römischen Quellen verbürgt. Zusammen mit noch ansässigen (gallo-)rö-



9 Königshofen „Reißwag“, Funde aus dem Umfeld des mittelkaiserzeitlichen Opferplatzes. Unten: Verbrannte Terra sigillata. Oben: römischer Bronzebeschlag und zerschmolzener Bronzeklumpen.

10 Königshofen „Reißwag“, Reihen von Hunde- oder Wolfszähnen, vermutlich Teil eines Kolliers oder Kleidungsbesatzes der Schnurkeramik.

mischen Bevölkerungsteilen sowie den Franken, die seit dem Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. die nördlichen Teile Baden-Württembergs erobert haben, bilden sie schließlich den Grundstock der Bevölkerung des Landes im Frühmittelalter und bis heute.

### Ein Beispiel für notwendige Schwerpunktbildung

Die Ausgrabungen in Lauda-Königshofen finden außerhalb von denkmalschutzrechtlichen Verfahren statt, sind also nicht durch Baumaßnahmen bedingt. Die Verwaltungsvorschrift des Innenministeriums für das Verfahren zum Vollzug des Denkmalschutzgesetzes für Baden Württemberg (VwV Vollzug DSCHG) vom 11. März 2005 sieht vor, dass entsprechende Schwerpunktgrabungen nach landeseinheitlichen Kriterien durchzuführen und vorrangig Aufgabe des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart sind. Die denkmalschutzrechtliche Berücksichtigung entsprechender Schwerpunktgrabungen trägt der Tatsache Rechnung, dass Zehntausende von archäologischen Fundstellen im Land der kontinuierlichen Zerstörung durch Landwirt-

schaft und Erosion preisgegeben sind. In den Feuchtbodengebieten und am Bodensee kommt zudem die Zerstörung bedeutender archäologischer Denkmäler durch Grundwasserabsenkungen und Ufererosion hinzu. Primäres Ziel konservatorischen Handelns muss die Erhaltung der Fundstelle „in situ“ sein. Gerade in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Altsiedellandschaften ist aber unter den heutigen Rahmenbedingungen ein Schutz dieser Vielzahl archäologischer Denkmäler praktisch unmöglich. Nur wenige Parzellen können mit Landesmitteln aufgekauft oder aus der ackerbaulichen Nutzung herausgenommen werden. Umso wichtiger ist es, die verbleibende Zeit zu nutzen, um zumindest die bedeutendsten Fundstellen für die Nachwelt zu erhalten oder zu dokumentieren. Angesichts der Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Mittel müssen entsprechende Schwerpunktgrabungen im Acker strengste Kriterien im Sinne der wissenschaftlichen Bedeutung der zu untersuchenden Fundstellen angelegt werden. Durch zerstörungsfreie Prospektionen wie die Geophysik, aber auch durch gezielte Sondagen und Teilausgrabungen müssen Ausdehnung und Erhaltung geklärt werden, um die Bedeutung der Fundstellen richtig einschätzen und weiter gehende Schutzmaßnahmen einleiten zu können.

Als Beispiel sei der oben bereits erwähnte germanische Brandopferplatz genannt, zu dem im mittelkaiserzeitlichen Germanien kaum Parallelen bekannt sind. Wie die Sondagen gezeigt haben, sind die Befunde, die das verbrannte Material enthalten, nur noch wenige Zentimeter unter dem Pflughorizont erhalten oder sogar schon ganz vom Pflug abgetragen. Dies mag eine „normale“ Gefährdung archäologischer Fundstellen sein, im landesgeschichtlichen Blickwinkel kommt diesem Platz jedoch eine grundsätzliche Bedeutung zu, die es erfordert, auf die schleichende Bedrohung der Fundstelle und ihres Umfeldes zu reagieren. Die Durchführung von Schwerpunktgrabungen im Acker kann sich daher nicht an lokalen oder regionalen heimat- bzw. regionalgeschichtlichen Interessen orientieren, sondern an der landesgeschichtlichen und darüber hinaus an der nationalen bzw. internationalen Bedeutung der gefährdeten archäologischen Denkmäler. Vor dem Hintergrund der Bedeutung des Limes als Welterbe der UNESCO ist die schwerpunktmäßige Erforschung und Bewahrung jener Fundstellen, die Auskunft über die andere Seite der römischen Reichsgrenze, über die germanische Bevölkerung im Limesvorland geben, nahe liegend. Ein weiterer Schwerpunkt der „Ackerarchäologie“ in Baden-Württemberg wird in den nächsten Jahren in

Neuenstadt am Kocher, ca. 50 km südwestlich von Königshofen, liegen. Dort wird es darum gehen, eine bisher nahezu unerforschte römische Stadtanlage im unmittelbaren Hinterland des Limes auf römischem Reichsgebiet zu erforschen und flächig unter Schutz zu stellen.

#### Literatur:

Dietwulf Baatz, Das Leben im Grenzland des Römerreichs. In: Dietwulf Baatz / Fritz-Rudolf Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 84–156. Ronald Bockius / Piotr Luczkiewicz, Kelten und Germanen im 2.–1. Jahrhundert vor Christus. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 58, Mainz 2004.

Klaus Frank, Zwei germanische Siedlungen des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Vorfeld des obergermanischen Limes im nordöstlichen Baden-Württemberg. In: S. Biegert / S. von Schnurbein / B. Steidl / D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium Frankfurt 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 4 (Bonn 2000) 171–264.

Klaus Frank: Die früheste germanische Besiedlung des Taubergebiets. Unpubl. Magisterarbeit Tübingen 1994.

C. Sebastian Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: Dieter Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 281–310. Bernd Steidl, Die Siedlungen von Gerolzhofen und Gaukönigshofen und die germanische Besiedlung des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. am mittleren Main. In: Alfred Haffner / Siegmund von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 95–113.

Werner Zanier, Gedanken zur Besiedelung der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. In: Claus-Michael Hülsen / Walter Irlinger / Werner Zanier (Hrsg.), Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 8 (Bonn 2004).

**PD Dr. Dirk L. Krausse**

**Ralf Keller M.A.**

*Regierungspräsidium Stuttgart*

*Landesamt für Denkmalpflege*

*Berliner Str. 12*

*73728 Esslingen a. N.*